

# Eine Grabser Dichterin : zum 50. Todesjahr von Katharina Vetsch, 1858 - 1938

Autor(en): **Eggenberger, Emerita**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **1 (1988)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892949>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eine Grabser Dichterin

Zum 50. Todesjahr von Katharina Vetsch, 1858–1938

Emerita Eggenberger, Berneck

**D**Katrine, glob i, hett das nid emol welle.» – Dass ihr Name in Erinnerung gerufen und auf sie eigens aufmerksam gemacht werde, ist gemeint; und die Frau – in ihren jungen Jahren mit der damals schon hochbetagten Katharina Vetsch näher bekannt – hat mit dieser in einem Gespräch geäußerten Vermutung gewiss recht.

## Zufriedenheit

Hab heute am staubigen Rande  
Ein zierliches Blümchen geschaut,  
Im niedlichen blauen Gewande  
Mit blinkenden Perlen betaut.

Und, o, dieses Demantgeschmeide,  
Wie stand es dem Blümchen so schön!  
Wie? Sollte es ferne der Freude  
Am Ackerrand blühen und vergehn?

«Komm, Blümelein, lass dich versetzen,  
Ich trage dich sorglich nach Haus!» –  
«Du würdest mir doch nur verletzen  
Die Würzelein, grübst du mich aus.

O lass mich, es wäre vermessen,  
Der heute mit Tau mich benetzt,  
Hat meiner noch niemals vergessen,  
Drum wart' ich, bis er mich versetzt.»

Der kleinen Blume, die da am staubigen Ackerrand ihre Schönheit entfaltet, liegt nichts daran, an einen angenehmeren Ort, wo sie auch gesehen würde, versetzt zu werden. Der Ort, an dem sie steht, ist ihr recht genug; da ist sie verwurzelt, und es ist für sie gesorgt. Aus den Bildern in diesem Gedicht spricht eine Grundhaltung der Verfasserin: Katharina Vetsch selber habe ihr Leben zurückgezogen, in gelassener Genügsamkeit und ohne Eitelkeiten gelebt. Und wenn nun doch, zum Anlass ihres fünfzigsten Todesjahres, an ihr literarisches Schaffen erinnert werden soll, so jedenfalls in schlichter Form, aber auch in der Hoffnung, dass die nachträgliche Beachtung dieser ungewöhnlichen



Frau tatsächlich Achtung nach-tragen kann.

Gedichte wie «Der Grabserbach», in dem Katharina Vetsch in beschwingt-heiterer Weise die Stationen des Bachs auf seinem Lauf durchs Dorf beschreibt, oder jenes zur festlichen Einweihung «Unsere[r] neuen Grabser Glocken» haben viele aus der Zeitung ausgeschnitten, abgeschrieben gar und sorgsam aufbewahrt. – Im übrigen, wie hat man Katharina Vetsch gekannt?

«S Hanslis Katrine», wie man sie späterhin im Dorf nannte, wurde im Jahr 1858 in Grabs geboren, wo sie zeitlebens auch blieb. Als aufgewecktes und geschicktes Mädchen durfte sie – was weit über das 19. Jahrhundert hinaus durchaus nicht selbstverständlich war, zumal für ein Mädchen nicht – einen Beruf erlernen; den einer Näherin. Bei ihrer Arbeit auf der Stör sah sie in viele Familien hinein und half mit, zu dem Wenigen, das man gewöhnlich hatte, Sorge zu tragen und den Frauen die oft schwere Arbeit zu erleichtern. Im Alter von etwa dreissig Jahren nutzte sie die sich ihr bietende

Gelegenheit, in St.Gallen die nötigen Kurse zu besuchen, um in ihrer Gemeinde das Amt der Arbeitsschullehrerin übernehmen zu können. – Als solche vornehmlich wurde sie nun während Jahrzehnten von den Leuten wahrgenommen; als eine Lehrerin, die sehr sanft gewesen und ohne laute Worte ausgekommen sei. Aus Gesprächen fügt sich das Bild einer Frau zusammen, die einfühlsam genug war, etwa das Drängen eines jungen Menschen nach Entfaltung seiner Begabungen ernst zu nehmen oder in einer Familie sich ausbreitende Not zu erkennen, und die dann mehr als bloss beschwichtigende Worte zu finden sich anstrebte und oft auch fand: Wege zum Beispiel zu einer Ausbildung oder einer Arbeit, die es manchem ermöglichte, dem Leben eine sinnversprechende Richtung zu geben und es aus eigener Kraft zu meistern. In den Schilderungen heute selbst bejahrter Grabser bleibt die andere Seite von Katharina Vetsch, bleibt die Lyrikerin neben der umsichtigen Lehrerin im Hintergrund. Das hat verständliche Gründe.

## Die ersten Zeitlosen

Wenn auf Bergen und in Gründen  
Sommerpracht das Land noch schmückt,  
Hat, sein Nahen zu verkünden,  
Boten schon der Herbst geschickt.  
Leises Ahnen  
Weckt dein Mahnen,  
Herbstzeitlose, vom Vergehn  
All des Schmucks im Todeswehn.

Auch der Sommer meines Lebens  
Neigt sich bald dem Ende zu. –  
Herbstzeitlose, nicht vergebens  
sollst daran mich mahnen du:  
Regem Fleisse  
Sei im Schweisse  
Gern die kurze Zeit geweiht,  
Die der Sommer noch verleiht.

Vielleicht aus einem früh schon entwickelten Sinn für solch herbstliches Mahnen, dem wachen Bewusstsein, dass die Zeit zu leben bemessen ist, gab sie sich der Alltagsarbeit in der dörflichen Gemeinschaft hin; wohl aber auch, weil es sich so gehörte und es am ehesten als Überspanntheit gedeutet worden wäre, wenn sie sich auch als Dichterin hätte bestimmen wollen. So behielt sie während langer Zeit fast vollständig für sich, dass sie mehr und anderes als Gelegenheitsgedichte schrieb. Es wäre ihr wohl sogar selbst verstiegen vorgekommen, diese andere Seite ihres Wesens mehr zu betonen. Und doch gab es jene reiche innere Welt, für die eine Sprache zu finden sie sich sehnte:

*Der Stummen Zunge wird Lob sagen  
Jesaia 35, 6*

Leise ziehen  
Melodien  
Durch mein Herz. – In froher Lust  
Wogen Lieder  
Auf und nieder  
In der tiefbewegten Brust.

Wie die Welle,  
Klar und helle,  
Die der Fels gefangen hält,  
Möcht es fließen,  
Sich ergiessen  
In die weite, weite Welt.

O der Stunde,  
Da dem Munde  
Gott die Sprache einst verleiht!  
Ja dort oben  
Darf ich loben  
Voller Lust in Ewigkeit. –

Es waren die stillen Sonntagsstunden, zu denen Katharina Vetsch sich zu schreiben gestattete. Schreiben war für sie im eigentlichen Sinn Sonntagsfeier, genauer noch: Gottesdienst. Ihre Gedichte sind Gebete und Gott preisende Lieder, die von einem tiefen Vertrauen in Gott und seine Güte getragen sind.

*Da ward es ganz stille*

Es schweigt der Sturm, die Flut wird klar,  
Der Himmel lächelt mild,  
Die Wasser spiegeln wunderbar  
Der Sonne lichtet Bild.

Dein Machtwort, Herr, hat das getan,  
Du stilltest Sturm und Wind,  
Was du nun willst, das nehm' ich an  
Als willenloses Kind.

Und deinen Frieden schenkst du mir,  
Den diese Welt nicht gibt:  
Nun hang ich ganz allein an dir,  
Der so unendlich liebt.

Ein durch nichts in Frage gestellter Rückhalt bei Gott wird in all ihren Gedichten spürbar; eine feste Gläubigkeit, die dem Leser nie selbstgerecht oder fromm-betulich entgegentritt, sondern durch einfache Wahrhaftigkeit und den Willen zur Klarheit ihn zu berühren vermag. Es ist der Jesus der Bergpredigt, der zu den Armen geht und das religiöse Leben von «frommem Schaugepränge» und «vom Heuchelschein entkleidet», den sie als ihren Lehrer erkennt:

O Jesus, wunderbarer Lehrer,  
Zu deinen Füßen zieht's mich hin!  
Ach gib, dass ich nicht nur Verehrer,  
Nein, Täter deines Wortes bin!  
aus: *Die Bergpredigt.*

Der Glaube verpflichtet aufs Handeln. – Das erinnert an Nathan den Weisen in Lessings Stück, der seine Tochter fragt: «Begreifst du aber, wie viel andächtig schwärmen leichter als gut handeln ist?» Einfach und klar ist auch die Sprache in ihrer Lyrik. In der strophischen Form des Liedes entfaltet sich beim Lesen ein gleichmässiger, melodischer Rhythmus, der sich aus der sicheren Wahl der Worte, dem Auf und Ab von Hebungen und Senkungen im Sprechfluss ergibt. Das Wort «Lyrik» stammt von der Bezeichnung für das älteste Saiteninstrument, «Lyra» (Leier), her und weist auf die ursprüngliche Verbindung von Dichtung und Musik hin. Der Kern der Lyrik ist das Lied; der regelbewusste Wechsel von betonten und unbetonten Silben ergibt ein bestimmtes Versmass, das dem Takt in der Musik vergleichbar ist. Gedichte sind fürs Gehör bestimmt; ihre Wirkung vertieft sich beim Lesen mit Stimme oder beim Zuhören, wenn jemand sie vorträgt. Bei Katharina Vetschs Gedichten wird die Musik der Sprache erfahrbar. Auch die stimmigen Reimfolgen scheinen sich ihr ungezwungen und wie selbstverständlich zu ergeben; nie hat man den Eindruck, etwas müsse nur um des Reimes willen so gesagt werden, wie sie es tut.

Das Höchste, Tiefste, Béste,  
Im Liede wird es laut.  
Der Kirche hohe Feste  
Umräuscht es lieb und traut.  
Es klingt in frohen Weisen  
Durch jedes Götteshaus  
Und füllt mit Löben, Preisen  
Die Sonntagsstunden aus.

aus: *Das Lied*

Wann Katharina Vetsch zu schreiben anfang und ihre beeindruckende sprachliche Kraft auszubilden begann, weiss man nicht. Sie war 48 Jahre alt, als 1906 in der evangelischen Verlagsbuchhandlung im thurgauischen Emmishofen ein Gedichtbändchen von ihr erschien. Ein dortiger Pfarrer hatte sie ermuntert, «aus ihrer schüchternen Verborgenheit hervorzutreten» und ihre Gedichte, von denen einige wenige zuvor in Zeitschriften abgedruckt worden waren, in einem Buch zu veröffentlichen. Bestärkt im Entschluss, das zu tun, mögen sie Angehörige im Thurgau haben, zu denen sie bis zu ihrem Tod nahe freundschaftliche Beziehungen pflegte. (Ihre Mutter, Anna Vetsch, hatte den früh verwitweten Bauern Johann Lippuner, der mit den beiden Kindern Anna und Johannes allein zurückgeblieben war, geheiratet. Dessen Tochter Anna zog später mit ihrem Mann in den Thurgau, und auch Johannes soll für einige Zeit als Primarlehrer dort gewirkt haben.) – Das Bändchen versammelte unter dem Titel «Bei dir ist die lebendige Quelle» 51 religiöse Gedichte, zumeist solche um Textstellen in der Bibel oder über biblische Gestalten. Sie gäben «Tropfen aus der Lebensquelle», als die Katharina Vetsch das Wort der Bibel galt. – 1911 erschien eine zweite, veränderte Auflage des Büchleins, in dem ein Zyklus von Gedichten über das Leben Moses' weggelassen war, das dafür aber einige neue religiöse Gedichte und insbesondere eine ganze Reihe von Naturliedern enthielt.

Weit ist Katharina Vetsch in ihrem Leben nicht herumgekommen. Was sie aber auf Sonntagsspaziergängen und Ferianausflügen sah, hat tiefe Eindrücke in ihr hinterlassen. Wie die unscheinbare blaue Blume am Ackerrand beseelt erscheint und zu ihr spricht und das spätsommerliche Blühen der Herbstzeitlose zu einem bedeutungsvollen Zeichen wird, so zeigt sich ihr alle Natur gottbeseelt. Die leise Sprache der Natur hat neben dem Wort der Bibel Offenbarungscharakter, weist hin auf den grossen Schöpfergott.

Versamer Tobel

Nimmer werd' ich dein vergessen,  
Ernstes Tobel von Versam!  
Grosse, wundersame Bilder  
Sind's, die ich nach Hause nahm.

Oben klettert kühn die Strasse  
Längs zerklüftetem Gestein,  
Unten eilt auf leichten Sohlen  
Froh dahin der junge Rhein.

Stürmt in mut'gem Jugenddrange  
Fort aus seinem Felsenhaus,  
Strebt mit freudigem Gesange  
In die weite Welt hinaus.

Graue Riesenmauern heben  
Sich ins goldne Licht empor.  
Da ein Turm und hier ein Erker,  
Dort ein stolzes Felsentor.

Sind es alte Ritterburgen,  
Längst dem Untergang geweiht,  
Die hier zürnend Wache halten  
Über einer neuen Zeit?

War's der Jahre Eisengriffel,  
Welcher diese Runen schrieb?  
Oder ob das Volk der Zwerge  
Hier sein neckisch Wesen trieb?

Keine Antwort. Schweigend wechselt  
Felspartie mit Felspartie;  
Solche Linien und Formen  
Zeichnet Menschengriffel nie.

Sie verweisen auf den Schöpfer.  
Seiner Weisheit hehres Spiel  
Setzte diesem Felsenbaue  
Fundament, Gestalt und Ziel.

Auch in weltverlorenen Klüften  
Schöpferisch sein Odem weht;  
Starre Felsen, tote Steine  
Preisen seine Majestät.

Religiöse Naturlieder dieser Art zu schreiben, ist heutigen Dichtern kaum mehr möglich. Das Dilemma, das sich ihnen stellt, drückt ein berühmter Biochemiker unserer Zeit im folgenden Gedanken aus: «Den Schöpfer zu verehren und seine Schöpfung zu verachten: was sind das für plumpe Schmeicheleien» (Erwin Chargaff). Es ist bestürzend, dass ein falscher Klang in Gesängen, wie Katharina Vetsch sie noch aus wahrer Empfindung anstimmen konnte, heute nur schwer zu vermeiden ist. Vor das Antlitz Gottes in der Natur hat sich da und dort unser eigenes Gesicht geschoben und blickt uns verstört entgegen.

Beide Ausgaben des Lyrikbändchens «Bei dir ist die lebendige Quelle» sind längst vergriffen. Auch eine Broschüre mit dem Titel «Heimatklänge», die eine Grabser Namensvetterin («Kätterli» Vetsch) im Jahr 1958 im Gedenken an Katharina Vetsch hatte drucken lassen, versehen mit einem Einleitungstext und die in der 11-er-Ausgabe neu dazugekommenen Gedichte nebst drei weiteren umfassend, ist im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Einige wenige Exemplare dieser Broschüre sind noch in der Hand jener früher mit Katharina Vetsch bekannten Frau, ebenso ein altes Schulheft mit einem handschriftlichen Zyklus von Gedichten über das Leben des Apostels Paulus, der nie gedruckt worden ist. Mit Sorgfalt hütet die Frau das ihr aus dem Nachlass von Katharinas thurgauischen Angehörigen zugekommene Schulheft. Ein pensionierter Lehrer besinnt sich noch darauf, dass nach 1911 in der Zeitschrift «Der Weissagungsfreund» von Samuel Limbach in Zürich regelmässig Gedichte von Katharina Vetsch erschienen seien; auch sie sind nicht mehr greifbar.

So ist das kleine, aber Achtung gebietende lyrische Werk dieser Frau ebenso still aus der Aufmerksamkeit herausgetreten,

wie sie selber an Weihnachten 1938 still verschied. Und wenn meine Gesprächspartnerin richtig vermutet hat, Katharina Vetsch wäre jedem Aufheben um sie abhold gewesen, so mag man es denn auch dabei bewenden lassen. Dass sie aber ausser der allseits geschätzten Arbeitsschullehrerin auch eine feinsinnige und sprachsichere Lyrikerin und als solche im Dorf wohl oft recht allein war, ist sich zu vergewärtigen auch jetzt noch die rechte Zeit.

An ihrem Todestag soll Katharina Vetsch gesagt haben, es sei gut, gerade am Tag der Geburt Christi sterben zu dürfen. Ihr Leben hatte sie immer als einen Weg zum Ziel bei Gott begriffen. In einem solchen Verständnis verliert der Tod seinen Schrecken, und es ist darum wohl auch kein Mangel an Takt, gerade zum Anlass ihres Todes vor fünfzig Jahren an sie zu erinnern.

Er lebt! Was will ich ängstlich zagen,  
Wenn Nacht und Dunkel mich umfängt.  
Er lebt! Nun darf ich nimmer klagen,  
Wenn Leid und Weh die Brust beengt.

Er lebt und wird auch mich erheben,  
Das Glied gehört zu seinem Haupt,  
Dann darf ich ewig mit ihm leben  
Und schauen, was ich hier geglaubt.

aus: *Er lebt*